

als gut zu bezeichnen; denn der Bedarf für die Bepflanzung der Balkons und der Gräber ist auf seiner Höhe geblieben. Aber die letzten Pelargonien wurden selbst zu Spottpreisen nicht geräumt, ebensowenig die übriggebliebenen Zwiebeltöpfe.

Rosen in Töpfen gingen besser; auch lag infolge des nasskalten Frühlings noch einige Nachfrage nach anderen Topfpflanzen zu gedrückten Preisen vor. Teppichpflanzen werden immer weniger begehrt. Im Sommer, zur Reisezeit, trat eine völlige Stille ein; nur für einige Geschäfte brachte der Besuch des Königs von Italien grössere Aufträge von Pflanzen zu Dekorationen. Im September machten sich die Folgen des kalten, nassen Sommers sehr bemerklich. Die frühen Chrysanthemum blühten schlecht; wer aber gute Blumen hatte, machte ein befriedigendes Geschäft. Leider liessen die Umsätze infolge des frühzeitigen starken Frostes bald ganz nach, was namentlich beim Totenfest zur Geltung kam. Erica farbte sich infolge der kalten Witterung sehr schwer, wurde aber viel verbraucht.

Im Dezember wurden Cyclamen viel verkauft, freilich zu sehr niedrigen Preisen. Das Weihnachtsgeschäft wird verschieden beurteilt. In einigen Fällen wird es gut genannt; denn infolge des offenen Wetters konnte fast alles zu befriedigenden Preisen geräumt werden. In anderen Fällen war man durchaus nicht zufrieden. Feinere Gewächshauspflanzen, wie Clivien, Amaryllis, Calla, Bromeliaceen waren im Frühjahr zu mässigen Preisen verkäuflich, zum Osterfest sogar erstere gesucht. Ein noch neuerer, nicht unbedeutender Artikel, Begonia „Gloire de Lorraine“, wurde sehr gern gekauft und gut bezahlt.

Im allgemeinen sind die Preise auf Selbstkostenpreis zurückgegangen, zum Teil noch darunter geblieben. Die Preise für Hyazinthen waren am Schluss des Jahres ziemlich hoch, da die Zwiebeltreiber überaus ungünstig ausgefallen war. Ein Mangel an blühenden Pflanzen in den Blumengeschäften war aber nicht vorhanden; Cyclamen, Primula obconica etc., besonders aber Maiblumen, waren in schöner Qualität reichlich vorhanden.

**2. Abgeschnittene Blumen.** Das Geschäft mit abgeschnittenen Blumen war für die deutschen Blumenzüchter sehr ungünstig, namentlich infolge der Importe aus dem Süden. Anfang Januar waren südliche Blumen reichlich vorhanden und niedrig im Preise, infolgedessen deutsche getriebene Blumen schwer verkäuflich. Ende Januar und im Februar wurden Maiblumen zu Preisen verkauft, welche nicht die Kosten der Keime und noch viel weniger die der Treiber deckten. Da auch im März infolge der Ueberproduktion im Süden, und begünstigt durch milde Witterung, die Importe überreich eintrafen, mussten auch die deutschen getriebenen Blumen, Rosen, Veilchen etc., zu so niedrigen Preisen verkauft werden, wie nie zuvor.

Deutsche Rosen erzielten oft nur 1,50 Mk. pro Dutzend, sogar noch weniger. Deutsche Veilchen, die früher mit 12—20 Mk. pro Tausend bezahlt wurden brachten im März und April 2—5 Mk. Erst zum Osterfest wurde das Geschäft befriedigend, ermattete aber danach sofort wieder; denn nun kamen auch aus Holland viele Blumen. Diese wurden zu noch niedrigeren Preisen verkauft, als früher und drückten deshalb gleich wie die südlichen

auf den Absatz der deutschen. Erst die Nachfröste im April steigerten auf ganz kurze Zeit die Preise der von ihnen betroffenen Artikel. Ueberhaupt brachten die vielfachen Schwankungen der Witterung ebensolche Schwankungen der Preise hervor; deutsche getriebene Rosen erzielten vor Pfingsten 2—4 Mk. pro Dutzend, nach Pfingsten, bei warmer Witterung nur 75 Pf., ja selbst nur 25 Pf., ein noch nie dagewesener niedriger Preis.

Infolge des kalten Wetters im Juni wurden Rosen aus sogenannten kalten Kästen in ganz prima Ware auf kurze Dauer bis zu 6 Mk pro Dutzend bezahlt. Im übrigen erzielte die durchschnittliche Ware 1—3 Mk. pro Dutzend. Der Sommer brachte eine Ueberproduktion von Schnittblumen und weitere Preisrückgänge auch für beste Ware. Das Geschäft blieb bis zum Jahreschluss sehr flau. Vom Oktober an nahmen die Importe aus dem Süden immer mehr zu. Im November waren die Vorratskeller überfüllt, und so zu sagen haufenweise mussten die Sendungen, die auch zum Teil durch Frost beschädigt waren, weil unverkäuflich, auf die Müllhaufen geworfen werden.

Infolge der freien Zolleinfuhr ist die deutsche Schnittblumenkultur so unrentabel geworden, dass viele Züchter ihren Betrieb einschränken, oder ganz aufgeben und sich der Topfpflanzenkultur zuwenden, was aber wieder auf diesem, auch ungeschützten Gebiete zu einer Verschärfung der Konkurrenz führt.

**3. Blumengeschäfte.** Das Geschäft war, wie alle Jahre, von Anfang bis Mitte Januar schwach. Gegen Ende des Monats fingen die grossen Gesellschaften an, und es wurden grosse Posten Blumen zu Tafeldekorationen und Kollonistralchen umgesetzt. Auch hatte das Geschäft in Trauersachen grossen Umfang, da die Sterblichkeit bei dem nassen Wetter bedeutend war. Die Preise der Blumen waren bis Ende Februar sehr billig und die deutschen Gärtner kamen nicht auf ihre Herstellungskosten, weil der Markt von französischen Blumen überschwemmt war. Den Inhabern von Blumengeschäften war Gelegenheit geboten, wegen der billigen Preise gut zu verdienen. Das Ostergeschäft war gut und es wurden namentlich grosse Posten von Azaleen umgesetzt. Das Frühjahrsgeschäft war bis Pfingsten befriedigend, namentlich in Topfpflanzen für Balkons, Gärten und Kirchhofbepflanzungen; doch liess es dann sehr bald nach. Gute langstielige Rosen waren den ganzen Sommer hindurch gefragt und gut bezahlt. Es wurden namentlich beplante Schalen gern gekauft. Das Totenfestgeschäft war gut, doch wurden des kalten Wetters wegen trockene Kränze bevorzugt. Das Weihnachts- und Neujahrgeschäft war in diesem Jahre infolge Eintritts von Tauwetter besonders günstig. Ware war in Hülle und Fülle vorhanden, mit Ausnahme von Hyazinthen, und es wurden gute Preise erzielt.

## Rundschau.

### Handel und Verkehr.

— **Die zollamtliche Behandlung zwischen Deutschland und Belgien.** Soweit sogenannte Retourwaren in Betracht kommen, ist von der Eisenbahnverwaltung an die „Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin“ die Mitteilung gegangen, dass nach Artikel 6 des internationalen Uebereinkommens der

Frachtbrief die Angabe des Transportweges und der Station, wo die Zollabfertigung stattfinden soll, enthalten soll, andernfalls wird der Weg gewählt, welcher der Bahnverwaltung am zweckmässigsten erscheint. Häufig werden nun von den deutschen Absendern Routen gewählt, die eine bedeutende Mehrbelastung an Frachtspeisen zur Folge haben. Es empfiehlt sich daher, der Bahnverwaltung die Wahl des einzuschlagenden Weges zu überlassen. In solchen Fällen werden die Sendungen unter Berechnung der direkten Frachtspeisen nach der nächsten Entropoststation geleitet, und der Adressat wird vom Eintreffen der Sendung in Kenntnis gesetzt, damit er die Ausstellung eines Geleitscheines unter entsprechend detaillierten Angaben für die einstweilige Zulassung übermitteln kann. Der Absender muss sich in allen solchen Fällen über die Anforderungen der belgischen Zollbehörde und einer entsprechenden Behandlung der verschiedenen Klassen, welche hierbei in Betracht kommen, im klaren sein.

— **Befestigung von Adressen auf Körben etc.** Die Eisenbahnverwaltung macht bekannt, dass es sich empfiehlt, bei Blumen-, Pflanzen- und Obstsendungen etc., bei denen trotz aller Sorgfalt die Adressen leicht abgerissen werden können, in den Körben selbst, direkt unter den Deckel nochmals eine genaue Bezeichnung des Empfängers der Sendung einzulegen, dadurch wird es der Bahnverwaltung beim Öffnen der Körbe möglich sein, den Empfänger zu erfahren und die Sendung, wenn auch mit Verzögerung, dahin zu expedieren. Wir empfehlen, diese Wünsche der Bahnverwaltung auch im gärtnerischen Handelsverkehr zu berücksichtigen.

— **Der Obstversand von Werder (Havel) 1902** wird nach einer statistischen Erhebung des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten“ folgendermassen geschätzt: 175 000 Kilo Kirschen, 30 000 Kilo Erdbeeren, 150 000 Kilo Johannisbeeren, 500 000 Kilo Himbeeren, 175 000 Kilo Stachelbeeren etc. Die Ernte in Birnen, Äpfeln, Pflaumen und Pfirsichen war im Vorjahre so gering, dass eine besondere Aufführung nicht notwendig ist. Ausserdem muss berücksichtigt werden, dass vor allen Dingen Himbeeren, auch Johannis-, Stachel- und Erdbeeren zum Teil zu Fruchtsäften, Gelee, bezw. Obstweinen an Plätze verarbeitet werden. Man sieht jedenfalls hieraus, in welcher hohen Entwicklung die Obstanlagen von Werder stehen und wie produktionsfähig die dortige Gegend ist. Hinfällig wird diese interessante Statistik von Jahr zu Jahr erneuert.

— **Gegen den Export von Blumen etc. aus Südfrankreich,** der von der französischen Regierung im Einvernehmen mit dem Deutschen Reich geplant ist, wendet sich die „Deutsche Tageszeitung“ in scharfen Worten und veröffentlicht hierbei folgenden Auszug einer Mitteilung des österreichischen Generalkonsuls an seine Regierung: „Eine für die Blumenzüchter des Littoralis bedeutungsvolle Neuerung soll demnächst ins Leben treten. Die Minister der Landwirtschaft und der öffentlichen Arbeiten verhandeln nämlich mit der Eisenbahngesellschaft Paris-Lyons-Mediterranée betreffs Aktivierung eines Spezialexpresszuges Nizza-Berlin zum Transport frischer Früchte (namentlich Trauben) und Schnittblumen nach den deutschen Städten. In erster Linie nach Berlin, das für diese

Artikel den wichtigsten Absatzmarkt bildet. Im Prinzip soll die Sache beschlossen sein und es sich zur Stunde nur mehr um die Regelung der Detailfragen handeln. Dass durch die Einführung dieser Neuerung der landwirtschaftlichen Produktion Südfrankreichs, namentlich der Blumenzucht, ein mächtiger Impuls gegeben und insbesondere der Konkurrenz, die Italien mit seinen Blumen und Früchten auf den deutschen Märkten in steigendem Masse macht, wirksam entgegengearbeitet wird, unterliegt keinem Zweifel.“

— **Zur Entlastung der Eisenbahnen** bei dem im Herbst aussergewöhnlichen Versand landwirtschaftlicher Produkte machen die Direktionen jetzt schon darauf aufmerksam, dass es sich empfiehlt, den Transport von Düngemitteln (Erde), Kohlen etc., jetzt, während der Sommermonate zu bewerkstelligen, damit später der Andrang nicht noch bedeutend erhöht wird. Es wird hierbei ganz zutreffend gesagt, dass bei zweckmässiger Einteilung in vielen Fällen auf eine Erleichterung des Bahnbetriebes eingewirkt werden könne.

— **Der amerikanische Konservens-Export** soll im letzten Geschäftsjahr bedeutend zurückgegangen sein. Der Ausfall beträgt über 100 Millionen Mark und hat sich infolge der erschwerenden Einfuhrbestimmungen der europäischen Staaten, vor allem des Deutschen Reiches, so auffallend verringert.

### Rechtspflege.

— **Wer haftet bei Unglücksfällen durch morsche Baumäste?** Ein interessantes Urteil fällt kürzlich das Reichsgericht über die Haftung für einen Schaden, der durch das Niederfallen eines morschen Baumes verursacht war. Das Oberlandesgericht zu Marienthal war der Meinung, dass nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuch keinerlei Haftung des Eigentümers eines solchen Baumes bei einem durch dessen Umfallen verursachten Schaden existiere. Das Reichsgericht dagegen hält diese Ansicht für eine irrige. Nach dem neuen Rechte sei die Schadenersatzpflicht eines Teils durch rechtswidrige Unterlassung, sowie durch rechtswidrigen Tun begründet; das bürgerliche Gesetzbuch mache unbedingt den Besitzer des Grundstückes auf die Folgen des Einsturzes eines Gebäudes, das Ablösen eines Teiles derselben oder eines auf dem Grundstück befindlichen Werkes haftbar. Entgegen dem römischrechtlichen Grundsatz, gehe das neue bürgerliche Gesetzbuch noch weiter und mache heute einen jeden für die Beschädigung, die schon aus Rücksicht auf die Interessen anderer hätten vermieden werden müssen, verantwortlich. Somit hätte nach dem Sinne des bürgerlichen Gesetzbuches der Besitzer eines Baumes die Verpflichtung, alle Vorkehrungen zu treffen, dass nicht andere infolge der mangelhaften Beschaffenheit des Baumes oder der morschen Aeste eines Baumes etc. Schaden erlitten. Ausgeschlossen sei allerdings hierbei, dass der Besitzer von grossen mit Bäumen beplanten Ländereien von Zeit zu Zeit sämtliche Bäume untersuchen lassen müsse, ob einer davon stürzen könne. Das ginge dann unbedingt zu weit, aber wenn sich augenscheinlich morsche Bäume in der Nähe von öffentlichen Verkehrswegen befinden, so trifft den Besitzer, zumal wenn er von irgend einer Seite auf die Gefährlichkeit aufmerksam gemacht worden ist, unbedingt die Verpflichtung, die Angelegenheit

## IV.

Spät erst waren nach langem, harten Winter Frühling und Sommer in das Land gekommen. Nun aber prangte die grüne Herrlichkeit draussen in Wald und Feld nur um so üppiger und reicher.

Draussen in der grossen Stadt mit ihrem unveränderlichen, steinernen Häusermeer, ihrem grauen Asphaltplaster und ihrer von Rauch und Staub verdunkelten Atmosphäre war davon freilich wenig genug zu bemerken. Wo hier und da zwischen den hohen Mauern ein paar Linden oder Platanen kümmerlich ihr Dasein fristeten, liessen sie traurig die missfarbenen, zernagten Blätter hängen und in ihren Zweigen trieben nicht die lieblichen, bunten Sänger des Waldes ihr munteres Wesen, sondern graurückige Spatzen machten sich zankend und kreischend die gefundenen Bissen streitig.

Nur draussen in den entfernteren Vorstädten, die sich die Bauspekulanten mit ihren himmelanstrebenden Mietskasernen noch nicht erobert hatten, zeigten sich vereinzelt freundlichere Bilder von halbwegs sommerlichem Gepräge. Da lagen verschämt und versteckt wie vergessene Ueberbleibsel aus einer vergangenen Zeit kleine, einstöckige Häuschen mit anhelmdenden, roten Ziegeldächern und mit winzigen, weiss umgitterten Gärten, in denen lustig blühte und grünte, was Gott nur immer auf dem sandigen Boden wachsen lassen wollte.

In einem dieser Gärtchen sass um die Abendzeit des langsam verdämmenden, schwülen Tages eine einfach gekleidete, junge Frau in dem eifrigen Bemühen, das letzte Licht der sinkenden Sonne für die Nährarbeit auf ihrem Schosse zu verwerten. Sie ahnte dabei sicherlich nicht, wie reizend sie sich selber in diesem, rosigen, verklärten Lichte ausnahm, und wie anmutig ihr feines Köpfchen sich von dem saftig grünen Hintergrunde des üppig rankenden, wilden Weines abzeichnete, der das Lattengestell der kleinen Laube überzog.

Seit vier Monaten erst war Magda Waldberg verheiratet. Sie hatte eine gar stille Hochzeit gefeiert, denn abgesehen davon, dass die bescheidenen Verhältnisse des Brautpaares jede Entfaltung von Glanz und Gepränge verboten, hatte von geräuschvoller Fröhlichkeit schon deshalb nicht die Rede

sein können, weil das Trauerjahr für den verstorbenen Rechnungsrat noch nicht vorüber war. Friedrich Püttner hatte sich nur schwer zu solchem Venstoss gegen die Sitte entschliessen können, und es hatte sich bei dieser Gelegenheit recht deutlich gezeigt, wie sehr er am Hergebrachten hing. Nur das Gebot der unentrinnbaren Notwendigkeit war im Stande gewesen, seine Bedenken zum Schweigen zu bringen.

Für die verwitwete Rechnungsratin hatte sich nämlich unerwartet Gelegenheit geboten, in einem reich dotierten Stift unterzukommen, wodurch sie für ihre eigene Person von jeder Sorge um die Zukunft befreit und des drückenden Bewusstseins überhoben wurde, von den Wohltaten ihres Schwiegersonnes abhängig zu sein. Aber ihr Eintritt musste unverzüglich erfolgen, und es blieb somit nur die Wahl, entweder Magdas Heirat zu beschleunigen oder sie noch einmal in abhängiger Stellung unter fremde Leute gehen zu lassen. Natürlich hatte Püttner sich für das Erstere entscheiden müssen und da Magda stets eine lebhaft abneigende gegen enge Strassen und lärmendes Menschengetriebe gehegt hatte, war es für sie eine freudige Ueberraschung gewesen, als ihr Verlobter sie eines Tages bei einem Spaziergange zu dem kleinen, alten Häuschen in der entlegenen Vorstadt geführt und ihr mitgeteilt hatte, dass er es als ihr künftiges Heim auf mehrere Jahre gemietet habe. Er war ja auch inzwischen aus der Stellung eines Buchhalters in diejenige des ersten Bankassistenten auferückt, und seine Einkünfte gestatteten ihm somit recht wohl, der Liebhaberei Magdas ein kleines Opfer zu bringen. Nach einer prunklosen Trauung und einem bescheidenen Mahl, an welchem als einziger Gast nur der inzwischen vollständig taub gewordene Registrator, der ehemalige Amtsgenosse des Rechnungsrats, teilgenommen hatte, waren dann die Neuvermählten an einem feucht-kaltem Frühlingstage Hand in Hand über die Schwelle des kleinen Hauses geschritten und Friedrich Püttner hatte sein junges Weib in schlichten Worten als die Herrin desselben willkommen geheissen.

Magda, die mit mühsam verhehltem Bangen und geheimen Erzitzen diesem bedeutungsvollen Tage entgegengekommen hatte, war fast betroffen von der nüchternen Ruhe und Selbstverständlichkeit, mit welcher sich der gewaltige Umschwung in ihren Verhältnissen, der folgenschwerste Schritt

ihres Lebens, vollzog. Püttner behandelte sie gütig und mit zartester Aufmerksamkeit für ihre ausgesprochenen und unausgesprochenen Wünsche; aber er war ernst und wortkarg, und von jener lebhaften, aus dem tiefsten Herzen hervorstömenden Wärme, welche in der Stunde ihrer Verlobung so mächtig auf sie gewirkt hatte, war nichts mehr an ihm zu spüren. Fröstelnd hatte sie an jenem Tage in den schlecht geheizten Räumen ihres neuen Heims gesessen, und wie ein kühler, erkältender Hauch hatte es auch ihre junge Seele gestreift, wenn sie mit einer gewissen Scheu empoblickte in das ernste, unveränderlich ruhige Antlitz ihres Gatten.

Jenem ersten Tage aber hatten ohne Wechsel und Wandel alle folgenden geglichen. Magda hatte sich über keine Enttäuschung in ihrer Ehe zu beklagen. Nie zeigte sich ihr Friedrich Püttner von einer anderen, hässlicheren Seite, als sie ihn seit so vielen Jahren kannte. Er blieb immer gleich gütig, gleich zuvorkommend und gleich schweigsam ernst. Er umgab sie mit allen Annehmlichkeiten und harmlosen kleinen Zerstreungen, welche innerhalb der Grenzen einer bescheidenen Lebensführung lagen. Er brachte ihr Bücher und Noten, von denen er annahm, dass sie ihr Freude machen würden, er pflanzte heimlich ihre Lieblingsblumen in das kleine Gärtchen, und machte ihr wohl gar, wenn er müde und abgesspannt von seiner anstrengenden Tätigkeit nach Hause zurückkehrte, den Vorschlag, sie in irgend ein wohlfeiles Konzert oder auf den zweiten Rang eines der kleineren Theater zu führen. Mit schweigender Bereitwilligkeit brachte er ihr viele jener Junggesellenneigungen zum Opfer, die ihm unverkennbar lieb und schwer entbehrtlich geworden waren, und doch hatten alle diese Aeusserungen einer herzlichen Zuneigung nicht die Kraft, dass Gefühl der Leere zu bannen, von dem sich Magda öfter und öfter ergriffen fühlte, wenn sie allein war, und das Frösteln, das sie überkam, wenn Püttner ihr in seiner stillen, einsilbigen Weise Gesellschaft leistet. Seine kleinen Aufmerksamkeiten entgingen ihr nicht; aber wie oft sie selber sich deshalb auch anspruchsvoll und undankbar schalt — sie vermochte keine rechte Freude darüber zu empfinden, und sie war zu sehr an Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gewöhnt, als dass sie hätte erheucheln können, was sie nicht wirklich fühlte.

(Fortsetzung folgt.)